

Zeitschrift: Mitteilungen der aargauischen Naturforschenden Gesellschaft
Herausgeber: Aargauische Naturforschende Gesellschaft
Band: 27 (1966)

Nachruf: Matthias Hefti : 1894-1961
Autor: Tschopp

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

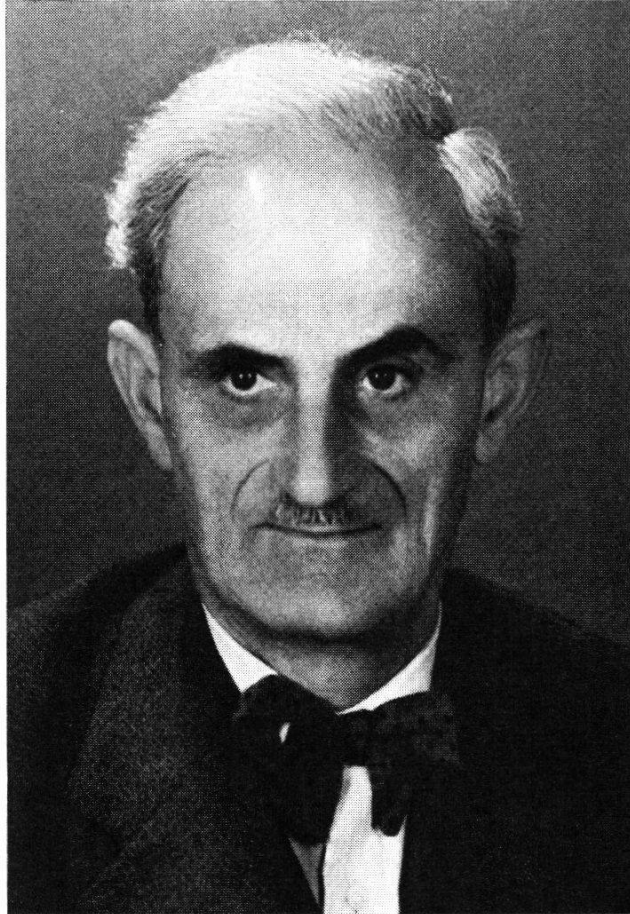
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEKROLOGE



MATHIAS HEFTI

1894–1961

Mathias Hefti wurde am 25. März 1894 in seinem Heimatort Glarus geboren, wo der Vater ein gutgehendes Restaurant führte. Als kurz darauf die Mutter erkrankte und starb, kam eine große Unruhe über den Vater, der seine Wirtsstellen rasch wechselte, und zwar nicht immer im guten Sinne. Die Schuljahre wurden dadurch zu einer schweren Zeit für den empfindsamen Knaben. Nach kurzer Vorbereitung an der «Minerva» in Zürich bestand er 1912 die Aufnahmeprüfung an die Eidgenössische Hochschule und trat in die Abteilung für Fachlehrer der Naturwissenschaften ein.

Die Kriegsjahre 1914–1918 riefen Mathias Hefti oft und lange zu den Fahnen; trotzdem erwarb er schon 1917 das Diplom. Nach einigen Stellvertretungen und nach zwei Jahren als Bezirkslehrer in Frick wurde er 1921 an die Bezirksschule Lenzburg gewählt, wo er vierzig Jahre lang bis zu seinem Tode wirkte.

Mathias Hefti war hager und tief gebräunt, einer jener Glarner, die uns an die frühern Räter erinnern. Er schien völlig gesund, und gesund zu leben entsprach seinem heimlichen Wahlspruch: «Non vivere, sed valere vita» (MARTIAL: Nur wer gesund ist, lebt). Doch als er am ersten Tag der Pensionierung die Stellvertretung für den im Militärdienst abwesenden Nachfolger übernehmen wollte, zwang ihn eine plötzliche Krankheit zum Abbruch des Unterrichtes. Durch das körperliche Leiden wurde auch ein dräuendes seelisches Leiden ausgelöst. Erinnerungen an die bittere Jugendzeit verfolgten ihn, daß er gleichsam doppelt litt, bevor sein Leben am 11. Dezember 1961 erlosch.

Als Lehrer der Naturwissenschaften verstand es Mathias Hefti ausgezeichnet, die willigen, wissensbedürftigen Schüler anzuregen; doch wurde seine schier unerschütterliche Liebe zum heranwachsenden Menschen nicht selten mißbraucht. Auch dann ging es lange, bis er einem Unbotmäßigen zurief – sogar jetzt noch liebenswürdig und gütig: «Pack dis Wärli und gang use!»

Vor 150 Jahren gab es Maler und Zeichner, die mit unendlicher Liebe und außerordentlichem Geschick unsere Landschaft schilderten: Es waren die «Kleinmeister», wie LORY Vater und Sohn, BIDERMANN, ABERLI usw. Solch ein «Kleinmeister», aber in den Naturwissenschaften, war Mathias Hefti; überdies ein Mensch, der seiner ganzen Veranlagung nach in der Romantik oder in der Biedermeierzeit hätte leben sollen.

Früh (1920) fand er den Weg zur Naturforschenden Gesellschaft, deren «Bezirksvertreter» für Lenzburg er manches Jahr war. Mathias Hefti wollte die Naturwissenschaften an das Volk heranbringen; deswegen schrieb er viele Artikel in die Tagesblätter über blühende Pflanzen, seltene Bäume und allgemein über auffällige Naturerscheinungen. Deswegen war er auch ein unermüdlicher Mitarbeiter der *Lenzburger Neujahrsblätter*. Unter seinen außerordentlich gründlichen, bis in das Kleinste belegten Aufsätzen, die er häufig mit seiner ungemein geschickten und künstlerischen Hand zu illustrieren

wußte, seien hervorgehoben: 1934: «Der Römerstein», der also beginnt: «Wer etwa an einem schönen, hellglänzenden Sommertag aus den Mauern unseres Städtchens hinaus pilgert, um sich in der waldgrünen, liebeichen Umgebung zu ergehen, wird gern den Weg nach dem heitern Lindwald einschlagen ...» Solche Sätze mögen darüber hinwegtäuschen, daß die eigentliche Darstellung der Tatsachen und die Erschließung der Quellen fast pedantisch genau ist. 1935 und 1936 erschien «Grund und Untergrund von Lenzburg», eine Darstellung, bei der Mathias Hefti bis in das vermutete Archaikum hinuntergreift und damit Lenzburg in einem gewissen Sinn mit der Schweiz, ja mit der ganzen Welt verbindet; 1945: «Der Staufberg in vergangenen und künftigen Tagen, eine erdkundliche Skizze»; 1954: «Die Entdeckung der Wildegger Jodquelle».

Neben diesen erdkundlichen Aufsätzen entstanden viele botanische: «Die Granatbäume» (1946), «Die Mammutbäume auf Lenzburger Boden» (1948), «Die Pappeln bei der Obern Mühle» (1949), «Die Schierlingstanne, ein Gast aus Kanada» (1950), «Die Blutbuchen in den Lenzburger Gärten» (1960).

1955 schilderte er auf Grund genauer Erhebungen auch in den Archiven zwei ehemalige Liebhaber, Sammler und Forscher der Falter: WULLSCHLEGEL, Vater und Sohn. Die Schmetterlinge waren für Mathias Hefti die letzten und einzigen Elfen. Ihr «seelenhaft lautloser Flug» hatte es ihm angetan, die Farbenpracht und das Blitzen und Funkeln ihrer Flügel begeisterten seinen schönheitsdurstigen Sinn ...

Eine Art Krönung der naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Studien waren die zwei Aufsätze (1956 und 1959) «150 Jahre Naturforschung und Naturfreundschaft in Lenzburg». Der Ausdruck «Naturfreundschaft», über den heute mancher lächeln mag, war bezeichnend für Mathias Hefti.

Bedeutungsvoll war die Mitarbeit an dem schönen Bande *Aargau: Natur und Erforschung*, der zu Ehren des 150jährigen Bestehens des Kantons von der Naturforschenden Gesellschaft 1953 herausgegeben worden ist. Er schrieb darin «Zur Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Aargaus». Der Redaktor Dr. BÄSCHLIN leitet die Arbeit mit den Worten ein: «Während die meisten Darstellungen dieses Bandes sich eher an einen wissenschaftlichen Stil anlehnen, wird gerade seine Arbeit mit ihrer eigenwilligen

Prägung eine beschwingte Note hineinbringen.» Tatsächlich gleich zu Beginn, wenn Hefti von seinem geistesverwandten JOH. RUDOLPH SUTER (1766–1826) schreibt, erwartet uns ein ungewohnter Ton: «Mit einem schwungvollen Gedicht, nach bevorzugter Gepflogenheit der Zeit in altgriechischen Hexametern verfaßt, öffnet kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende dieser Zofinger Arzt und Politiker ... für den Aargau, aber auch die übrigen schweizerischen Lande, das Tor in die sonnigen Gefilde der Göttin Flora. Geradezu dithyrambisch singt seine Muse zur Einleitung der Flora Helvetica: ,... Staaten mögen verblühen, die Rose der Alpen blüht ruhig in des Urgebirges Schoß; ruhig das Veilchen im Tal ... Scherzend am silbernen Quell blüht das Vergißmeinnicht. Menschen, ehrt die Natur! Umarmt die Mutter der Blumen ...'» Mathias Hefti war sich aber bewußt, daß solche Ausbrüche der Empfindung an solcher Stelle heutzutage seltsam klingen.

Im Anschluß an diese Arbeit zeichnete er für das *Biographische Lexikon des Aargaus* (1958) die Lebensbilder 14 aargauischer Forscher. Es waren zum Teil ähnliche «Kleinmeister», Maler und Zeichner von Insekten, Schmetterlingssammler, Botaniker ...

Unendliche Mühe gab sich Mathias Hefti, die Sagen von Lenzburg und Umgebung zu sammeln und in gewähltester sprachlicher Fassung in den Tagblättern (vorläufig!) zu veröffentlichen. Er lebte sich so in diese Sagen hinein, daß er fast an sie oder wenigstens an einen Wirklichkeitskern glaubte. Aber immer siegte doch der Wissenschaftler in ihm: «Während Sage und Überlieferung in manchen Dingen sich in vollkommenes Schweigen hüllen oder nur sehr dunkel und verworren berichten, schlägt uns die Naturgeschichte ein Buch auf, das bei großartigstem Inhalt mit mehr als tausend Zungen redet.»

Zur Eigenart seines Wesens gehörte, daß er auch ein vergessenes Echo wieder zu entdecken suchte und darüber in den *Aarauener Neujahrsblättern* für 1961 berichtete: Es handelte sich um jenes Echo, das HEINRICH ZSCHOKKE 1799 auf der Bründlenalp am Pilatus begeisterte. Aber statt der erhofften, orgelhaften Bergmusik antwortete auf seine Rufe nur ein klägliches, dissonierendes Widerhall ... Ein symbolhaftes Erlebnis für Heftis Bemühen, romantisches Empfinden in der heutigen Zeit wieder zu erwecken.

Mathias Hefti war weitgereist, obwohl er einer jener empfindsamen Menschen war, für die das Meer in einer Muschelschale Platz hat.

Sahen wir, seine Freunde, nicht leibhaftig die altehrwürdigen Mauern von Carcassone, wenn er wie verklärt von ihnen erzählte! Hörten wir nicht im Geiste die Wasserspiele der Villa d'Este! Findet nicht mancher Freund etwa ein Efeublatt vom Grabe RILKES, sorgfältig an eine jener meisterhaften Skizzen geheftet, mit denen Mathias Hefti in zarten Strichen die Kirche von Raron zu erfassen wußte!

Er war auch ein unermüdlicher Wanderer und liebte Sturm und Frieden über der Landschaft, allerdings wohl mehr den Frieden, beglückt, wenn im sanftblauen Himmel die weißen Wolken über den dunklen Wald dahinzogen und Gedanken und Gefühle bis zu den fernsten, romantischen Zielen verführten.

Nicht vergessen soll sein, daß Mathias Hefti aus einem tiefinnerst gefühlten Drang sich sehr mit Psychologie und besonders mit Psychoanalyse befaßte. Jahrzehntlang besuchte er die Sitzungen einer psychoanalytischen Gesellschaft in Zürich und war mit maßgebenden Forschern eng befreundet, vor allem mit Pfarrer Dr. h. c. OSKAR PFISTER, dem Hauptvertreter der psychoanalytischen Methode in der Theologie, und mit Dr. h. c. HANS ZULLIGER.

Und zum Schlusse sei noch erwähnt, daß Mathias Hefti sich auch den Anforderungen der Stadt und ihrer Vereine nie verschloß. Vor allem präsierte er jahrzehntlang den Verkehrs- und Verschönerungsverein. Ihm war hauptsächlich die Aktion «Lenzburg in Blumen» zu verdanken; auch bemühte er sich um Prospekt und Stadtplan. Wenn man zudem bedenkt, daß er ein Verehrer der Kunst (vor allem der Impressionisten) und auch ein Verehrer der Musik (besonders von DEBUSSY) war und viele Stunden damit zubrachte zu sehen und zu horchen, dann wird man sich fragen, wie alle diese Liebhabereien und Arbeiten in seinem Leben Platz fanden. Und erst recht wird man sich fragen, wenn man weiß, daß Mathias Hefti ein Genie der Freundschaft war, der seine Beziehungen klug und hingebungsvoll auch wirklich pflegte. Er, der schlichte Bezirkslehrer, durfte in seinem Hause vom einfachsten Mann bis zum bedeutungsamsten Universitätsprofessor alle Stufen der Menschheit begrüßen. Vor allem war Professor SCHRÖTER fast väterlich mit ihm verbunden; und fast wie ein Bruder Professor GEORG THÜRER.

Wie viele freundschaftliche Abmachungen hat Mathias Hefti durch seinen Tod gebrochen, er, der sonst nie ein Versprechen brach. Mit dem Unterzeichneten hatte er noch vereinbart, einen ganzen Tag

der Rawellenfluh bei Oensingen zu widmen. Einen ganzen Tag wollten wir den heidnischen Anruf dieser prachtvollen und botanisch so reichen Fluh in uns wiederklingen lassen. Pflanzen bestimmend und bewundernd wollten wir das Leben, Freundschaft und volles gegenseitiges Verständnis genießen.

«Rawellenfluh!» sagte er noch in einer heitern Stunde vor seinem Tode, und seine Augen leuchteten.

Tschopp